

Halle'sche Zeitung.

Bezugs-Preis... Halle und Weidenburg 2,50 A...

Anzeige-Geblühren... für die Anzeigen... Halle und Weidenburg...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 191. Halle, Mittwoch, 25. April 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 25. April. In Afrika ist am 7. April der Lieutenant der Schiffsgruppe Bennede gestorben...

Berlin, 25. April. Der Großfürst-Thronfolger hat vor seiner Abreise aus Darmstadt dem Oberbürgermeister 5000 M. zur Verfügung an die Armen der Stadt überlassen.

Berlin, 25. April. Das Besinden des Reichspräsidenten der Akademie, der sich vor mehreren Wochen einer erfolgreichen Augenoperation unterziehen mußte, hat sich gebessert, da die Befürchtung einer etwa nachträglich eintretenden Entzündung gegenwärtlos geworden ist.

Darmstadt, 24. April. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird sich von Coburg direkt nach Petersburg zurückbegeben, während die Prinzessin Alix die Königin Victoria nach England begleitet.

Wiesbaden, 25. April. Von dem Oberhofmarschall des Kaisers ist dem Komitee zur Errichtung eines Kaiserdenkmals in Genu die Mitteilung gegangen, daß der Kaiser, falls er verhindert sein sollte, persönlich der Enthüllungsfest betheiligen, einen Vertreter senden werde.

Bonn, 24. April. Refektorium Substanz von der Bonner Landesregierung hat der Bonner Morgenzeitung berichtet, daß ihm von einer Revisionskommission wegen eines Artikels in der Landeszeitung, worin bei Gelegenheit des Geburtstages des Reichstanzlers Grafen Caprivi und Erwähnung seiner Verdienste um das Kaiserthum des russischen Bundesvertrages Gedächtnis wurde, nicht befohlen ist.

Hamburg, 25. April. Das Schiffsal des neuen Stadthausers Arret, welcher am 28. März von Baltimore nach Hamburg abgegangen ist und von welchem man seitdem nichts gehört hat, erweist sich als ein Schiff des britischen Dampfers „Corona“, das unweit Lissabon mit einem englischen Schiffe kollidiert, von dem letzteren sind 3 Mann der Besatzung getödtet, 3 sind erkrankt, die Corona ist sehr beschädigt zurückgekehrt.

Wien, 25. April. In Neuchâtel bei Nizza ist in der verflochtenen Nacht im Hause des Kaufmanns Steiner eine Bombe explodiert, das Haus wurde beschädigt, ebenso wurden die Fenster der Nachbarhäuser, darunter die der Kirche und Schule getrieben, Personen wurden nicht verletzt. Der Täter ist unbekannt.

Wien, 25. April. In Folge der Mittheilungen des Gemeindevorstandes von Kötzing gelang es, eine Banknotenfälscherbande festzunehmen, drei der Thäter konnten verhaftet werden, darunter ein gewisser Karl Colletti aus Kötzing, der einem Handelshilfen den Antrag gemacht hatte, falsche Banknoten zu erwerben. Letzterer zeigte aber die Sache dem Gemeindevorstande an und so wurde die Bande ermittelt; einer der Mitthäter vermochte zu entfliehen. Ob die Fälscherei bereits in Verleth gelangt worden sind, konnte nicht festgestellt werden.

Berlin, 25. April. In Slesien kamen zwei Cholera-Todesfälle und zwei Neuerkrankungen vor. Aus Böhmen kommt die Nachricht, daß die Russen bei Prossurau in Böhmen gegenüber der österreichischen Grenze große gemauerte Fortifikationen errichtet haben. 3000 Arbeiter aus dem Innern Rußlands führten die Arbeiten aus.

Wien, 25. April. Die große Senfentragerei hier der Selbstmord des kaiserlichen Hof- und Hofbesitzer eingestiegen, neunmännigen Finanzdirectors Loozov.

Paris, 25. April. „Gclair“ behauptet, am vierzehnten April sei vom Spezialkommissar in Marseille ein der Spionage verdächtiger Fremder am Bahnhof verhaftet worden. Man habe bei demselben schwer vorzunehmende Pläne gefunden und seine Persönlichkeit als diejenige des deutschen Hauptmanns von Zeel aus Bielefeld festgestellt. Auf direkten Befehl von Paris sei der Fremde wieder freigelassen worden und man bemühe sich, die Anlegelichkeit ihm zu schweigen. (Nicht natürlich bloß, in Hülse über überhaupt in der deutschen Armee giebt es einen Hauptmann von Zeel nicht. Red.)

Paris, 24. April. Gestern feuerte in der Notre-Dame-Kirche ein junger Mann vier Revolvergeschosse auf den Altar ab. Der sofort in Haft Genommene wurde einer Vernehmung überführt, da man es augenscheinlich mit einem Geisteskranken zu thun hatte.

London, 24. April. Wie die Polizei feststellt hat, ist der beschriebene Herr Ferrar früher aus Frankreich wegen politischer Verbrechen ausgewiesen worden. Man sieht nach dem Gebilde und den Schriftzügen, welche Ferrar vor seiner Verhaftung verfaßt haben muß, da die Polizei neue wichtige Entdeckungen gemacht hat, wird weitere Verhaftungen von ausländischen Anarchisten bevorzugen. Die Enthüllungen Ferrar's rufen überall Sensation hervor.

Wien, 24. April. Außer den Radikalen stimmte gestern nur Anardelli mit seinem Anhang gegen das Ministerium, weil er sich bereits allzu entschieden gegen jede Hinausschiebung der Finanzreform ausgesprochen hatte. Glotz und Habinski traten für die Vermählung eines Conflicts nicht anerkennend, da ein solcher eine sehr bedenkliche Krise herbeiführen würde, die gegenwärtig nur den Radikalen erwünscht wäre. Der Vortheil der gestrigen Abstimmung liegt in der Erkenntnis, daß die Kammermehrheit nicht den Wunsch hat, das Kabinett zu stürzen.

Herr Miquel über die Finanzreform.

Die offiziellen „Berliner Pol. Nachrichten“ verbreiten sich heute über die Frage der Finanzreform, wobei man wohl nicht feil gehen dürfte, wenn man nachdrückliche Auslassungen als direct vom Finanzminister herrührend betrachtet.

Der Reichstag ist geschlossen worden, ohne daß die Ordnung der Finanzen des Reichs und der finanziellen Beziehungen des Reichs zu den Einzelstaaten erfolgt ist. Regierung und Parlament haben sich jedoch gegenseitig die Versicherung gegeben, daß in der nächsten Session an die Lösung der Aufgabe herangetreten werden soll. Die Wichtigkeit dieser Versicherung ist eine bedeutende. Da sie am besten die Nothwendigkeit der Reichssteuerreform femlich macht, so dringt die Ueberzeugung von dieser Nothwendigkeit in immer weitere Kreise. Von der dieser Reform fernlich gegenüberstehenden Seite wird nicht verneint, wenn man alle Mittel erschöpfen werden kann, denn man merkt, daß wenn die Nothwendigkeit der Reform erst in den weitesten Kreisen anerkannt ist, unter allen Umständen ein Weg gefunden werden wird, sie durchzuführen. Das neueste Lösungswort, das man bei diesem Kampfe ausgegeben hat, heißt: Steuer-möglichkeit. Man möchte die Meinung verbreiten, als seien in den letzten Jahren ungenutzte Steuern aufgeführt worden und als sei deshalb die Bevölkerung müde, die Steuerreform auch nur zu erörtern. Für die erste Behauptung wird auch thatsächlich der Versuch zu einer Begründung unternommen. Wie wenig dabei aber herauskommt, erkennt man wohl am besten aus dem einen Umstande, daß, wenn man die Nothwendigkeit der Reform als einen Unfall, als ein Unvolkthümlichkeits-Verhängnis betrachtet, als Steuern behandelt werden. Was die zweite Behauptung betrifft, so ist es natürlich klar, daß Niemand gerne Steuern zahlt und deshalb von Steuerplänen möglichst wenig zu hören wünscht. Jedoch hat es sich bisher nicht gezeigt, daß die Mehrheit der Bevölkerung, wenn die Nothwendigkeit der Aufhebung neuer Steuern vorhanden war, Steuerumlage nicht macht. Und der Beweis für die Nothwendigkeit der diesmahligen Steuerreform braucht doch, nachdem die Ausgaben vermehrt und die Einnahmen vermindert worden sind, nicht erst erbracht zu werden. Aus der Hinweis auf die Höhe der jetzt schon zu zahlenden Steuern wird daran nichts ändern. Ob die aufzubringenden Steuern drücken oder nicht, hängt nicht von ihrer Höhe ab, sondern von dem Umfange der Wohlthaten der Steuerzahler. Ist eine Bevölkerung wohlhabender als eine andere, so kann sie ohne Beschwerde höhere Steuern aufbringen als die andere. Umgekehrt hat es nun die Wohlthaten in Deutschland zugenommen. Wenn also gegenwärtig mehr Steuern gezahlt werden sollten, als früher, so braucht die Steuerlast gar nicht zu drücken zu sein, wie chemals. Jedenfalls ist es völlig verfehlt, die Steuerumlage gegen die Steuerreform ins Feld zu führen. Müde ist nur ein Hehl, welches sich im Reichthum betruht und bei weitem noch von deutschen Völkern nicht die Hälfte nicht behauptet werden, deren Ablassungen nicht die ausgedehnten sind.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird von seinen Feiern am Mittwoch, den 2. Mai, nach dem Neuen Palais zurückkehren. Die Abreise von Schloß Friedrichsloh erfolgt am Dienstag, den 1. Mai, Abends, die Ankunft auf der Wilsdruffstation am Mittwoch, 2. Mai, früh gegen 8 Uhr. Die Kaiserin wird mit den kaiserlichen Kindern am Sonnabend, den 28. d. M., von Abbazia in Venedig zurückkehren. Die Ankunft auf der Wilsdruffstation wird nach den bisher gegebenen Bestimmungen Nachmittags um 4 Uhr 30 Minuten erfolgen.

Der Reichstag veröffentlicht die Uebersetzung des Gesetzes zur Entschung von seinen Gesandtenposten am bayerischen Hofe behufs anderweiter dienstlicher Verwendung.

Das Maß der Verfassungsmäßigkeit des neuen Reichstags ist jetzt bei drei großen Proben zu Tage getreten: bei der Militärreform, den Handelsverträgen und der Steuerreform. Die Militärreform ist, zum ersten Mal, durch die konservativen Parteien, die Nationalliberalen, die Volksparteien, die Sozialdemokraten und keine nationale Gruppen zu Stande gekommen. Die Handelsverträge sind durch die äußerste Linke, die Sozialdemokraten und freijünglichen Gruppen, den größten Theil der Nationalliberalen, die Hälfte des Centrums, die Polen, kleine sonst antinationale Gruppen gegen die konservativen Parteien in ihrer großen Mehrheit, die andere Hälfte des Centrums, eine Minderheit der Nationalliberalen, die Antifemiten zu Stande gekommen. Die Entschung über die Steuerreform ist verfallen. Zusammen aber kann man auch hier schon von positiven und von negativen Parteien reden. Zu den erkeren rechnen wir die konservativen Parteien, die Nationalliberalen, die Polen und bis zu einem gewissen Grad auch das Centrum oder wenigstens einen Theil desselben, zu den Gegnern die ganze äußerste Linke. Das Gesamtresultat ist, soviel, daß die Nationalliberalen in allen drei großen Fragen ihre Verbindung der Regierung gemacht, die beiden konservativen Parteien bei der Militär- und der Steuerreform mitgewirkt, bei den Handelsverträgen widerprohen, das Centrum in die Militärreform befaßt, bei den Handelsverträgen sich durch Halbierung selbst aufgehoben hat und in der Steuerreform eine noch unferne Stellung einnimmt. Durchaus positiv haben sich die Polen verhalten. Die Parteien der Linken haben die Regierung bei den Handelsverträgen unterstützt, in der Steuerreform und bei der Militärreform (hier mit Ausnahme der freijünglichen) befaßt. Die Antifemiten haben bei der Militärreform mitgewirkt, bei den Handelsverträgen widerprohen, in der Steuerreform ist ihre Haltung noch unfer. Das Besondere an diesem Hinblick auf die Haltung der Parteien liegt die grundsätzliche Vertheilung, welche den Ausschlag gegeben haben, bald die Rechte, bald die Linke. Gesund und erpriehtlich ist dieses parlamentarische Verhalten nicht.

In der Presse und namentlich in solchen Blättern, welche gegen die Reichssteuerreform opponieren, werden Nachrichten über die Verhältnisse, welche angeblich betrefen der in der nächsten Reichstagsession vorzuschlagenden Finanzgesetze gefaßt sein sollen. Insbesondere wird behauptet, daß die Reichsregierung auf den Reichsbeitrag an die Bundesstaaten in Höhe von 40 Millionen Mark verzichte

und nur auf die Bewilligung von 60 Millionen Mehrerinnahme einschließlich der Mehrerträge aus der Stempelabgabe besche. Diese Mittelbewilligung trägt, wie die „P. P. N.“ offiziös erklären, den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich; denn es ist klar, daß Bundesrath und Reichsfinanzverwaltung zunächst alle Hände voll zu thun haben, um die in der letzten Session gegebene Geleise aus dem Gebiete der Zoll- und Steuererhebung zur Durchführung zu bringen. Man denke nur daran, daß die Ausführungsbestimmungen zu dem Geleise über die Aufhebung des Identitätsanweises für Getreide und die Noelle zum Stempelsteuergeleise, welche letztere befristlich schon am 1. Mai ds. Jz. in Kraft tritt, festzustellen sind. Daß eine solche schmerzliche und großer Eile bedürftige Aufgabe die ganze Kraft in Anspruch nimmt und keinen Raum für Beschlässe über das läßt, was demnächst gelegentlich für die nächste Session vorzubereiten ist, ist ohne Weiteres klar. Aber wir sind auch in der Lage, auf Grund guter Informationen thatsächlich mittheilen, daß bisher an den entscheidenden Stellen Beschlässe über das, was an Finanzvorlagen in der nächsten Session dem Reichstags vorzulegen werden soll, nicht gefaßt sind.

Die „Bonner Reichszeitung“ meldet aus sicherer, unanfechtbarer Quelle, daß die bayerischen Reichstagsmitglieder der Centrumsfraktion beabsichtigen, im Herbst der Tabaksteuererhöhung zuzustimmen. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß die vom Finanzminister Miquel erwartete Wiedereröffnung eines Tabakfabriksteuer-Berathungsausschusses die Zustimmung der Mehrheit des Reichstages finden wird. Darüber, ob in das Reichstagsprogramm für den nächsten Winter auch der Wein wieder aufgenommen werden soll, gehen die Meinungen in juliändischen Kreisen noch auseinander. Diejenigen Kreise, welche die Wiedereröffnung beifürworten, gehen von dem Gedanken aus, daß bevor von Meischwegen an das Bier gegangen werden könne, erst das Getränk der wohlhabenden Klassen in Höhe von sechs Millionen, wie es im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit notwendig ercheine.

Au den Steuererläutern der Regierung für die nächste Tagung des Reichstages schreibt die „M. R. N.“, daß die von dem Steuerprogramm für die nächste Reichstags-tagung auch der Wein wieder aufgenommen werden soll, gehen die Meinungen in juliändischen Kreisen noch auseinander. Diejenigen Kreise, welche die Wiedereröffnung beifürworten, gehen von dem Gedanken aus, daß bevor von Meischwegen an das Bier gegangen werden könne, erst das Getränk der wohlhabenden Klassen in Höhe von sechs Millionen, wie es im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit notwendig ercheine. Wenn übrigens die Meinung aufgetreten ist, Finanzminister Miquel werde ein ganz neues Programm aufstellen und dieses einer neuen Finanzministerkonferenz zur Berathung unterbreiten, so ist dies mit großer Sicherheit zu verneinen, daß hieron einwilligen in unrichtigen Kreisen nicht bekannt ist. Alle Wahrscheinlichkeit nach wird den Kern der neuen Steuererläutern im Winter lediglich die Tabakfabriksteuer bilden.

Politik in Kriegerverhandlungen. Es ist ein alter, insbesondere von liberaler Seite verpöchteter Grundhals, das Politik von Kriegerverhandlungen ferngehalten werden müsse. Dieser Grundhals soll nun, wie es scheint — in liberalen Parteinteresse — aufgegeben werden; wenigstens deutet eine Bemerkung der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ darauf hin. Das Organ des Provinzial-Kriegerverbandes hat nämlich zum Geburtstage des Reichstanzlers einen Artikel gebracht, in dem es zu Gunsten des russischen Bundesvertrages Partei ergreift. Das ist offenbar ungebührig, und der Vorstand des Kriegerverbandes wäre vollkommen im Recht gewesen, wenn er, was allerdings nicht geschehen ist, auf Grund des Antrages eines Mitgliedes, das sich durch einen Artikel in der Zeitung, dem liberalen eine Mittheilung hätte zu Theil werden lassen. Die liberale Presse dreht nun die Sache so, als sei der Geburts-tagsartikel zu Ehren des Herrn Grafen von Caprivi das Objekt jener Beschwerde gewesen. Das ist nicht richtig; gegen eine lokale Gratulation wird kein Mensch etwas einzuwenden haben. Allein was hat das Kriegervorgan mit dem russischen Bundesvertrag zu thun? Wir möchten einmal das liberale und offiziöse Gallop hören, wenn das Blatt gegen die neue Wirklichkeitspolitik polemisch hätte!

Waldschützengarde. Nach der „Post“ verläuft, daß der General-Commandant v. Ballet-Narbonne, sowie die General-Lieutenants v. Alten, Kommandeur der 18. Division in Stensburg, und Ledemann, Kommandeur der 30. Division in Straßburg i. E., ihren Abschied nachgedacht haben. Von Brigaden-Kommandeuren werden im gleichen Sinne genannt: Prinz von Kroy (21. Infanterie-Brigade in Frankfurt a. M.), Bechtel (22. Infanterie-Brigade in Gagnan), Fiedr. v. Fiedr. (21. Infanterie-Brigade in Dresden). Außerdem soll die Kommandantur von Spandau zur Besetzung kommen. Die Vollziehung der Besetzung wird erst im nächsten Monat erfolgen. Auch spricht man vom baldigen Abschied des kommandierenden Generals d. 1. Armeekorps, General der Infanterie v. Werder.

Die Abgeordnetenkommmission des Abgeordnetenhaus, die am Montag Abend den Bericht des Abg. Sattler über die Finanzlage Preußens veröffentlicht, beschloß, dem Kaiser folgende Resolution zur Annahme vorzuschlagen:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, zu erklären: 1. Es ist uns angemessener Schatzungsgrundlagen die Vertheilung der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses von 30. Mai und 28. Juni 1893 ist eine Minderung des Gehaltes vom 27. März 1892 herbeizuführen, welche über einen bestimmten Betrag hinausgehenden Ueberschüsse der Staatsverwaltungsweise entzieht. 2. Die dauernde Erhebung der Staatsfinanzen verlangt, daß eine feste Abgrenzung der Beträge Preußens für die Bedürfnisse des Reiches erfolgt, und daß letzteres nicht nur für die Aufbringung der für seine Aufgaben nothwendigen Mittel aus den ihm reichsverwaltungsabhängig zulegenden Quellen, sondern auch für Ueberweisungen an die Einzelstaaten in einer die Materialverhältnisse übersteigenden Höhe Sorge thut.

Der oben ertheilten Vollständigen Anciennitätsliste der Offiziere des deutschen Reichsheeres zufolge hat sich durch die im Herbst vorigen Jahres in Krain ge-



11. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Nummern sind 210 Mark für den betreffenden Nummern in Barrenteile befreit.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding values. Includes entries like 401 511 760 900, 1078 240 66 510 19 61, etc.

110989 66 209 392 432 613 45 102 723 855 47 11170 213 29

Table with 2 columns: numbers and their corresponding values. Includes entries like 56 760 861 973, 118117 42 406 10 20 504, etc.

Ans der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Redaktions-entwurf: Redaktionsgebäude ist nun mit dem Bau der Decke...

Grüßungsausschuss, 24. April. (Anfangsartikel) Am Comandant Plösching gegen bald festsitzende Anwesenheit...

Veröffentlichung, 24. April. (An der geistigen Sitzung unter d. Vorsitz von Herrn...) wurde u. a. ein Schreiben des Bureau-Direktors...

Veröffentlichung, 24. April. (Verinsjubiläum - Beerdigung) Am vergangenen Sonntag beging der hiesige Bürgerverein...

Veröffentlichung, 24. April. (Wohnbau-Verein) In d. hiesigen Wohnbau-Verein...

11. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Nummern sind 210 Mark für den betreffenden Nummern in Barrenteile befreit.

Table with 2 columns: numbers and their corresponding values. Includes entries like 401 511 760 900, 1078 240 66 510 19 61, etc.

111050 15000 227 430 72 563 59 614 11192 418 49 10000

Table with 2 columns: numbers and their corresponding values. Includes entries like 118055 151 65 76 77, 118129 57 420 505, etc.

Veröffentlichung, 24. April. (Wohnbau-Verein) In d. hiesigen Wohnbau-Verein...

Billigste Bezugsquelle für Betten, Damen, fertige Bezüge, fertige Betten, Matratzen und Bettstellen. Grösste Auswahl. Geschäftshaus ersten Ranges. Halle a. S., Rathskeller-Neubau. 12349







# Feuilleton-Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 96.

Halle a. S., Mittwoch, den 25. April

1894.

## »»» T o d t. «««

[3]

Von Marcellus Emants.

(Nachdruck verboten.)

Eben hörte er, wie der Offizier fragte, ob er das Buch wieder mitnehmen dürfe. Diese Nacht konnte er noch ein hübsches Stück darin lesen.

„Ich bin ein fürchtbarer Nachtschwärmer, Herr Blank. Wenn Sie das wüßten, erwachten Sie gewiß aus blassem Nergel darüber zuweilen gegen Mitternacht aus Ihrem ruhigen Schlaf.“

„Woher wissen Sie, daß ich um Mitternacht schon schlafe, und daß mein Schlaf ruhig ist?“

„Nun, ich glaube es, weil ich mir einbilde, Sie ein wenig zu kennen, und es thäte mir Leid, wenn ich mich irren sollte.“

O, dieses Lächeln und dieser ironische Ton! Blank hörte etwas Annahmendes aus dem: „Sie ein wenig zu kennen.“ heraus und wurde verstimmt. Bevor er aber antworten konnte, fiel Emma wieder ein:

„Gestehle es mir, Männer, daß Herr Siria Recht hat.“

„Nun ja, nun ja, ich schäme mich dessen nicht, daß ich regelmäßig lebe und solches stets gethan habe.“

Lebte da nicht etwas wie Geringschätzung in Emma's Augen?

Siria antwortete:

„Das glaube ich gern. Sie wissen gar nicht, wie ich Sie in dieser Hinsicht bewundere und beneide.“

„Ach, Scherz, Herr Siria, das glauben Sie ja selbst nicht. Ich schenke Ihnen noch einmal ein, und lassen Sie uns von etwas Anderem reden.“

„Ihre Einladung, noch einmal einzuschwenken, nehme ich dankbar an, aber gegen Ihr „das glauben Sie ja selbst nicht“ protestire ich. O, ich möchte Sie so gerne nachahmen, wenn ich . . . es nur könnte. Wirklich, das ist meine Ueberzeugung.“

Blank wurde immer verstimmt.

„Gehen Sie, ein Mann wie Sie, kann, was er will. Das ist ja alles nur Scherz!“

„Aber was muß er wollen? — Ja, wenn das Gute und das Angenehme für mich, wie für Sie, gleich wäre; aber . . . dazu fehlt noch so Manches. Ich muß immer hierhin und dort hin ausweichen und das verringert die Freude am Fahren beträchtlich. Sie steuern so bequem gerade auf ein erreichbares und schönes Ziel los. Und das thut Sie nicht nur mit Ihrem Verstand, sondern, was viel mehr heißt — auch instinktiv. Daher sind Sie ein so selten glücklicher Mensch!“

Blank suchte die Achseln und gab zu verstehen, daß er von allem dem nichts verstände. „Ich thue nichts Außergewöhnliches!“

Er fühlte, wie der Nergel in ihm wuchs und einem Untergebenen gegenüber würde er in dieser Stimmung ausfallend gewesen sein. Siria gegenüber wußte er sich zu beherrschen; aber diese Selbstüberwindung weckte das Verlangen in ihm, dem Offizier die Wahrheit zu sagen.

Inzwischen setzte Siria das Gespräch fort:

„Das ist es ja gerade. Sie haben keinen Hang nach dem Außergewöhnlichen. Die Lebensweisheit lehrt, daß der Mann recht handelt, indem er eine seinen Fähigkeiten angemessene Arbeit sucht und eine Frau, die er zeitlebens lieben kann. Sie haben lange gezögert und haben dann den Stand erwählt, in welchem Sie allgemein geachtet sind und die Frau . . . nein, eine fade Schmeichelei würde die gnädige Frau mir nie verzeihen.“

Was bedeutete diese letzte Phrase? Hatte sie eine Absicht . . . für Emma? Er hatte sie angesehen, und sie erröthete. Manche Menschen hören aus Allem etwas schmeichelhaftes heraus und die Frauen sind unverständlich genug, sich durch ein paar nichts sagende Worte fangen zu lassen.

Emma verdeckte sich hinter ihren weit auseinander gefalteten Fächer, und das ärgerte Blank nicht weniger als ihr Erröthen. Seine Antwort klang, trotz des begleitenden Lächelns, trocken und von oben herab:

„Lieber Himmel . . . die Lebensweisheit lehrt . . . und was sie lehrt, das thue ich nicht bloß mit dem Verstande, sondern auch instinktiv! . . . Woher nehmen Sie alle die schönen Worte? . . .“

„Sie nehmen es doch nicht übel, daß ich . . .“

„O nein, nein!“

„Ich rede so gern mit gefunden, normalen und zugleich intelligenten Menschen. Mir scheint es, als strahlten sie Kraft und Lebensmuth aus. Schade genug, die Art stirbt dahin. Heutzutage sind die Gesunden nicht intelligent und die Intelligenten nicht gesund.“

Blank lächelte; aber dieses Lächeln schwand, als er Emma den Fächer zusammenlegen sah, während sie theilnehmend, fast mittheilsvoll zu Siria aufschaute.

„Wozu rechnen Sie sich selber?“

„Zu einer dritten Kategorie, welche, sowohl was Gesundheit als Intelligenz anbetrifft, zu kurz gekommen ist.“

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?“

„Warum nicht? Mein Vater war gerade ein Mann wie Sie. Darum denke ich zuweilen, daß der Unterschied zwischen uns — wenn es auch nicht viel Jahre sind — genau genommen, ein Unterschied von Generationen sein muß. Das vorige Geschlecht hielt noch auf ideale Typen und ideale typische Eigenschaften. Ein Offizier sollte eine Fahne tragen, worauf zu lesen wäre Vaterlandsliebe, Ehrgefühl, Todesverachtung, ein Rechtsgelehrter sollte über die menschlichen Schwächen, ganz unparteiisch, in jeder Hinsicht Achtung gebietend. Mit achtzehn Jahren wußte früher jeder Mann, der seinen Beruf erwählt hatte, was die Welt von ihm erwartete und verlangte, und diesen allgemein gültigen Vorschriften unterwarf er sich eben so widerstandslos, wie heutzutage der Reisende den Zeit- und Wegbestimmungen seines Fahrplanes.“

Blank lachte; um Emmas Mund spielte ein Lächeln.

Jeder Mensch hatte damals seine Grundfeste und fand er zum Unglück alle die geforderten schönen Eigenschaften nicht in seiner Seele vorhanden, so gab es keinen andern Weg, als die eine oder die andere zu erheucheln. Conte quo conte mußte er das Ideal zu erstehen suchen, ging es nicht von selber, dann nur durch eine Pose, die ihm leicht zur zweiten Natur wurde.“

„Anderer gesagt: die Vergegenwärtiger des vorigen Geschlechts sind Ihrer Meinung nach Heuchler und Schauspieler!“

Nachte Emma da eine ungebildige Bewegung oder hielt sie einen Hüftenanfall zurück? Jetzt hüftete sie eben, es ist wahr; doch das konnte sein, weil sie das Zucken der Achseln bemerkt haben wußte. — Siria hatte hell aufgelacht.

„Mehr oder weniger ja, Herr Blank; aber Sie waren so gut in ihrer Art und verfolgten solch ausgezeichnete Zwecke! O, das Schauspieler wird ihnen wohl Niemand anrechnen. Im Gegentheil! Mir thut es Leid, daß der skeptische Geist unserer Zeit mit seinem Zerlegen und seinem Zerpfücken die schöne Maste für Jedermann durchsichtig gemacht hat. Ist es nicht so? Die Toga, die Uniform, die Kennzeichen jeder Würde, haben heute ihre Ehrfurcht erregende Bedeutung verloren. Was mehr heißt: es drängt uns, die blinde Vaterlands- liebe, die Unparteilichkeit, das Ehrgefühl, das Erhabenheit über menschliche Schwächen und all das moralisch Schöne, welches mir öffentlich noch vertheidigen, im Innern zu verachten. Ich selbst habe dies erfahren. Denken Sie sich: ich hatte einmal Jemanden gefordert. Er hatte die militärische Ehre verspottet. Ja, er bespöttelt sie sogar. Wir schlugen uns; die Sache war durchaus kein Spaß, das versichere ich Ihnen; der arme Kerl bekam einen tüchtigen Stich ab. Doch, sobald ich sah, wie sein Antlitz erblaute und sein Innern roth gefärbt wurde, wurde mir klar, daß keine echte, tiefeingewurzelte Ueberzeugung mich soweit gebracht hatte. Wirklich gekränkt — wie ich es zum Beispiel hätte sein können, wenn er einen meiner Freunde verleumdet hätte — war ich ja nicht. Wenn ich im Strzen wirklich etwas für diese Ehre gefühlt hätte, ich wäre dann zufrieden gewesen, aber . . . das Gegentheil fand statt. Wäre er mir mit seiner Meinung unter vier, meinewegen auch unter sechs Augen gekommen, so hätte Alles mit einem Disput bei einem Grog enden können. So hatten wir gekämpft für die Zukunft. Ich hatte den armen Menschen verwundet, hätte ihn vielleicht getödtet, nur um einer Ueberlieferung willen, für welche in meinem Herzen nicht die geringste Verehrung zu finden war.“

Blant fühlte, wie seine ganze Lebensanschauung in ihren Grundlagen wankte. Er glaubte fest in seinem Herzen an Ueberlieferungen und hörte in Siria's Worten ein Verurtheilen jegerlicher festen Ueberzeugung.

Wo hinaus wollte der Mann?

„Nun, ja, Herr Siria, die besondere militärische Ehre . . . darauf gebe ich auch nicht viel; doch daß ein Rechtsgelehrter — Sie wollen wohl sagen ein Richter — unparteiisch sein soll . . . dagegen können Sie doch nichts einwenden.“

„Vielleicht gar nichts, Herr Blant; doch sollen und nicht können gehen leider oft zusammen und dieses zu empfinden lähmt uns . . . mich wenigstens. Das Aufrechtthalten eines schönen Scheines gab Stärke. Wir, die nicht affektirt sind — wenigstens in geringerer Maasse als früher — weil wir die Wahrheit suchen und wahr sein wollen, wir sind Schwächlinge geworden, Menschen voll sich widersprechender Eigenschaften, für die das Wahre doch wieder ein unerreichbares Ideal ist. Wir bemühen uns so ernstlich, unsere individuellen Eigenheiten zu entdecken und zu behaupten, daß wir endlich zum Spielball allerlei außergewöhnlicher Ansichten und launischer Gelüste werden. Wir wollen uns frei bewegen, und wir können es. Blicken Sie nur um sich. Der Alerger über das „summum jus, summa injuria“ giebt Anlaß zu einem Entschuldigen alles Strafwürdigen; das Erschöpfen der allgemeinen Verwunderung für Todesverachtung führt eine vertheidigte Feigheit herbei. Ist es nicht so? Eigentlich spielen wir noch immer Komödie; der Unterschied ist nur, daß das Zusammenpiel nicht mehr taugt. So bald wir dieses einsehen, fangen wir an zu schwärmen mit dem individuellen Wahresein und zeigen uns dann ohne Scheu in unserer traurigen Blöße. Oftmals prahlen wir sogar mit unseren häßlichsten Fehlern und schieben dann die Verantwortung auf unsere Vorfahren. Das können wir ebenso wenig lange durchführen, und wir nehmen deshalb wieder unsere Rolle auf. Es ist wohl möglich, daß das Erschlaffen der Lebenszucht — wenn ich es so nennen darf — keinen Einfluß ausübt auf durch und durch gute Naturen, arbeitame Menschen, Männer aus Einem Guß — zum Beispiel wie Sie es sind — aber im Uebrigen wird die Kunst zu leben — wenigstens glücklich zu leben — je länger, je schwerer. Ich meine nicht den gewöhnlichen „struggle for life“; der läßt einem nicht Zeit weder zum Glück noch zum Unglück. Nein, die Klippe, an welcher wir fast Alle stranden, ist der Streit für unseren Surus, der Streit für das Gefühlsleben. Wer veranlagt ist, sich heute „zum Tode betrübt“ und morgen „himmelhoch jauchzend“ zu fühlen; wer am frühen Morgen so und am späten Abend anders gestimmt ist; wer die Neigung kennt, etwas verkehrt zu finden, bloß, weil er es bis jetzt gebilligt hat . . . der . . .“

Und plötzlich im gedämpften Tone:

„Ich lese in Ihren Augen, daß ich mich sehr undeutlich ausdrücke.“

„Ich gestehe . . .“

Mit aufgezogenen Augenbrauen nahm der Professor sein Glas und trank es ruhig aus. Siria lächelte, langte ebenfalls nach seinem Grog und sah inzwischen Emma an.

„Schrecklich unhöflich von mir, Sie mit einer so langen Rede zu langweilen, finden Sie nicht?“

Ergründend schlug Emma die Augen auf, wie Jemand, der aus tiefen Gedanken aufschreckt.

„O, nein. Ich finde es sehr interessant, Sie so . . . ein solches Gespräch.“

Blant schüttelte mit dem Kopf und stellte sein Glas wieder hin. „Nehmen Sie es mir nicht übel, mir liegt es zu hoch. Ich höre aus Ihren Reden nichts anderes, als die gewohnten Klagen über Sittenverderb, über einen Zirkelgang, über das Relative in allem und so weiter, was . . . wohl einigermaßen begründet sein mag, nun ja; aber dennoch . . . dennoch fürchterlich übertrieben ist. Nehmen Sie von mir einen Rath an, Herr Siria; wir sind fast gleichalterig, sagen Sie; aber ich bin doch wohl sechs Jahre älter. Nehmen Sie sich in Acht, denn wirklich, Sie sind ein Mensch, der sich zu viel Gedanken macht. Die militärischen Pflichten lassen Ihnen zu viel freie Zeit, und Sie thäten wohl, Ihre Mußstunden mit etwas Ergiebigerem auszufüllen, als mit dem Lesen von Romanen.“

Zum Beispiel mit dem Arbeiten an einer Drehbank?“

Das satirische Lächeln, welches die Antwort begleitete, ließ deutlich die Absicht erkennen, Blant's ernsthafte Ermahnung ins Lächerliche zu ziehen. Der Professor empfand das wie eine Verletzung seiner Würde; zog aber zu gleicher Zeit den falschen Schluß, daß seine Charakterisirung und seine Zurechtweisung besonders treffend gewesen seien. Er glaubte den jungen Lieutenant getroffen zu haben, und ungeachtet seiner angeborenen Güte erwachte in seiner Seele eine bössartige Lust, in Emma's Gegenwart den Sieg zu vervollkommen, sogar bis zu Siria's Demüthigung.

„Drechseln ist jedenfalls eine bessere und gesunde Arbeit, als Romane lesen. Diese elende Schreibergilde geht nur darauf hinaus, jeden Begriff von Gut und Böse, von Glück und Unglück zu verstimeln und zu verdrehen. Erfahrung ist heut zu Tage keinen Heller werth; neu, originell sein, das gilt als die höchste Weisheit! Wer die meisten Paradore weiß, ist der Mode-Philosoph! Die Ehrfurcht ist von der Erde verschwunden und Prahlerei hält man für Muth. Früher galt die Selbstbeherrschung als das Kennzeichen eines tüchtigen Charakters; heute ist derjenige, welcher rücksichtslos allen seinen Gefühlen nachgeht, der Held des Tages.“

Emma kam dazwischen.

„Aber, lieber Wilhelm, woher weist Du das? Du liest keinen Roman, und . . .“

Blant wurde unruhig.

„Ei, das lese ich in den Zeitungen, in den Journalen . . . das höre ich im Club . . . das sagt mir Herr Siria. Die wissen nicht mehr, was sie wollen; darum herrscht in allen Ständen die größte Unzufriedenheit. Die weltlichen Vergnügungen sind mehr als je für jeden erreichbar, und dennoch sind die Leute vielleicht noch niemals so unglücklich gewesen wie jetzt! Das finde ich undenkbar und ich nenne es schlecht! Natürlich spreche ich im Allgemeinen; aber das Uebel verbreitet sich überall hin!“

(Fortsetzung folgt.)

### In Stellvertretung.

[1]

Humoreske aus den Kinderjahren von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

Es war beschlossene Sache, daß Professor Maximilian Birkenstock und Gattin, Frau Amalie Birkenstock, geborene Klingemann, in diesem Sommer eine Ferienreise unternehmen sollten. In der zehnjährigen Ehe war es ihnen noch nicht gelungen, zusammen eine kleine Erholungsreise zu machen. Bald langte das Gehalt des Herrn Oberlehrers nicht, bald kam der Klapperstorch zu so ungelegener Zeit, daß Frau Amalie Birkenstock unmöglich sich ihren mütterlichen und häuslichen Pflichten entziehen konnte. Seit man aber Professor geworden und der gewisse Vogel seit mehreren Jahren ausgeblieben war, konnten die Haupthindernisse als beseitigt angesehen werden.

„Es geht,“ sprach eines Morgens im schönen Monat Mai Professor Birkenstock zu der erreut dreinblickenden Gattin. „Die genaue Bilanz lehrt mich, daß ich dreihundert Mark übrig habe und dafür können wir schon acht Tage in den Harz fahren.“

„Aber die Kinder,“ meinte Frau Amalie, wieder bedenklich werdend.

„Deine Eltern,“ entgegnete der Professor, „haben sich ja erboten, während unserer Reise an unserer Stelle Haus zu halten und die Kinder zu beaufsichtigen. Schreibe also noch heute an Deine Eltern und lade sie ein, zu uns zu kommen. Wir wollten die Pfingstferien im Harz verbringen und hätten sie, während der acht Tage unsere Stelle hier zu vertreten.“

Frau Amalie war es zufrieden, obgleich sie in Anbetracht der Kinder einige Bedenken hegte. Max, der älteste, ein derber Junge von acht Jahren, war ein durchtriebener Taugnilch, den nur Vater Birkenstocks strenge Hand in guter Zucht halten konnte. Else, das siebenjährige zweite Kind, war eine wilde Hummel, die ihrem sanften Namen durchaus keine Ehre machte, und Hans und Grethe, fünf und vier Jahre alt, suchten es den älteren Geschwistern im Erklettern von hohen Bäumen, Umherstreifen auf den Straßen und in den benachbarten Gärten möglichst gleich zu thun. Professor Birkenstocks bewohnten die beschiedene Villa eines westlichen Vorortes von Berlin; ein kleiner Garten war des Professors Erholungsstätte und das freie Feld, welches nahe bei Birkenstocks Villa seinen Anfang nahm, der Tummelplatz der kleinen Birkenstocks, sowie aller anderen Kinder der Nachbarschaft.

Frau Amalie verhehlte ihr Bedenken wegen der Kinder nicht; des Professors Herz aber war heute mit sanfter Duldsamkeit den Unarten seiner Kinder gegenüber erfüllt, jedoch er seiner Gattin fast zürnte, daß sie die liebliche Kinderdame in Verdacht haben konnte. Ungezogenheiten aller Art zu begehen.

„Die Kinder sind etwas wild, ich gebe es zu,“ meinte der Professor, „indefien von Herzen gut und eine kleine Auffrischung wird den alten Leuten ganz gut thun.“

Unter den „alten Leuten“ verstand Professor Birkenstock seinen Schwiegerpapa, den früheren Weißmaarenhändler und jetzigen Rentner und Hausbesitzer in Stendal, August Klingemann, und dessen Ehefrau Marie Klingemann geborene Fetting.

Herr Klingemann machte seinem Namen alle Ehre; in seiner Tasche klang es stets, als ob sich eine Handvoll Thaler und andere Münzsorten darin befänden. Er sah auf ein thätiges Leben zurück und genoß jetzt in behaglicher Ruhe die Einkünfte seiner zwei oder drei Häuser in der guten, alten Stadt Stendal. Frau Marie Klingemann, geborene Fetting, leistete ihrem Gatten hierin getreulich Beistand. Mit den Jahren war sie sehr stark geworden, ebenso wie ihr Gatte; wenn sie irgend etwas mit ihren dicken Patschfingern angriff, fürchtete man, daß es einen Fettsack geben könnte. Nebenbei war sie gutmüthig, aber doch cholertischer Anwandlungen fähig, und etwas aristomatisch. Herr Klingemann schien die Ruhe selbst, nur wenn man seine Behaglichkeit störte, konnte er recht ärgerlich werden. Im Uebrigen erklärte sich das würdige Ehepaar sofort bereit, die Stellvertretung im Birkenstock'schen Hause zu übernehmen.

Bei den kleinen Birkenstocks erregte diese Nachricht hellen Jubel. Großmama stand von Weihnachten her noch in guter Erinnerung und Großpapa hatte bei seinem letzten Besuch — dieser lag allerdings schon zwei Jahre zurück — stets die Rocktaschen voll Bonbons und Schokolade gehabt. Mit Freuden wurden daher Großpapa und Großmama Klingemann erwartet und einige Tage vor Pfingsten durch die gesammte Familie Birkenstock vom Lehrter Bahnhof abgeholt.

Als man die Großeltern zu der Droschke zweiter Klasse führte, lachten alle Gepäckträger und Dienstleute. Selbst der ernsthafteste Bahnhofspolier verzog das Gesicht zu einem fröhlichen Grinsen. Wie ein Triumphzug, so ging es durch die Bahnhofshalle. Voran Großpapa Klingemann mit zwei kleinen Birkenstocks, dann Großmama mit zwei anderen kleinen Birkenstocks. Papa Birkenstock bildete die Spitze, um eine bequeme Droschke zu erobern. Mama Birkenstock folgte mit zwei Gepäckträgern, welche die Koffer, Handtaschen, Tücher, Regenschirme, Decken und Schachteln des würdigen Großelternpaares nach dem Wagen schleppen mußten.

Endlich saß man in einer Droschke und begleitet von den wenig schmeichelhaften Worten anderer Kutscher, welche es als Thierquälerei erklärten, daß eine so große Gesellschaft nur einen Wagen nähme, setzte sich das Gefährt in Bewegung. Vom Lehrter Bahnhof ging es nach dem Potsdamer Bahnhof, von diesem mit der Wannseebahn nach dem Wohnort Birkenstocks. Eine Stunde dauerte die Fahrt. Es war sehr heiß. Großpapa und Großmama empfanden die Hitze sehr und pushten wie zwei überheizte Dampfmaschinen. Die kleinen Birkenstocks begannen sich zu langweilen. Max und Elise suchten sich die Zeit durch allerhand Späße zu vertreiben, wodurch sie den Unwillen der Großeltern erregten. Hans und Gretche wollten nicht mehr still sitzen, als Papa Birkenstock sie etwas derb anfuhr, fingen sie an zu weinen und zwar in solch fürchterlichen Tönen, daß der Droschkenkutscher fürchtete, sein Pferd könne scheu werden.

Mama Birkenstock schalt ihren Mann, daß er die Kinder so angefahren. Papa Birkenstock meinte, sie, seine Gattin, verstehe nichts von Kindererziehung, worauf Großmama Klingemann spitz erwiderte, sie hätte ihre Tochter in alle Künste des Haushalts eingeweiht, das möge der Herr Schwiegerjohn bedenken. Ein

Krieg Aller gegen Alle drohte auszubrechen, als sich Großpapa Klingemann ins Mittel legte und den gefährdeten Frieden wieder herstellte.

Außerlich ruhig, aber innerlich verstimmt langte man in Villa Birkenstock an. Minna, das Mädchen für Haus und Küche, hatte ein leidliches Mittagessen hergestelt. Während des Essens besserte sich die Laune Aller, auch der kleinen Birkenstocks, da jedes Kind eine große Dute Bonbons neben sich liegen hatte, aus der es so viel naschen durfte, wie es wollte.

Professor Birkenstock war sonst nicht für Süßigkeiten, heute aber erlaubte er das Naschen um des lieben Friedens willen. Abend hatte eine gemüthliche Stimmung Platz gegriffen. Die Kinder waren unter Beihilfe der Großmama zu Bett gebracht, man saß im Wohnzimmer beisammen und besprach die Reise Birkenstocks, welche morgen früh angetreten werden sollte.

Plötzlich erscholl aus dem Schlafzimmer der Kinder ein vierstimmiges: „Mama! Mama!“

„Schlafen denn die Kinder noch nicht?“ fragte Großmutter Klingemann mit vorwurfsvollem Blick auf ihre Tochter.

Diese wollte aufspringen, die Großmutter hielt sie zurück. Sie wolle selbst nachsehen, was die Kinder hätten.

Eine Weile war es still im Kinderzimmer, nachdem die Großmutter eingetreten war. Dann erhob sich ein fürchtbares Zammmergehul, das von klatschenden Tönen unterbrochen wurde.

Professor Birkenstock sprang auf und eilte von bösen Ahnungen erfüllt in das Zimmer seiner Kinder, gefolgt von der treuen Gattin.

In dem Schlafzimmer herrschte größte Verwirrung. Max und Elise hatten im Bett Burzelbäume geschlagen, was Hans und Gretche nachgeahmt hatten. Gretche war dabei aus dem Bettchen gefallen und schrie jämmerlich, wie die anderen drei Kinder zu dem Hilferuf nach Mama Veranlassung gab. Mama hätte die Kinder, sanftmüthig wie sie war, wieder in die Betten gepackt, ihnen gütig zugeredet und Alles wäre in Ruhe und Frieden abgegangen. Großmutter Klingemann aber wollte scheinbar ihrem Schwiegerjohn ein Beispiel ihrer Erziehungskunst geben. Ohne viel auf die Worte und Entschuldigungen der Kinder zu hören, verabfolgte sie jedem von ihnen einige klatschende Hiebe.

Darob großes Entsetzen und Geschrei in der Kinderzettel. Auch Professor Birkenstock fand diese Erziehungsmethode etwas kraß und meinte, man müsse mit Kindern mehr Geduld haben.

Da kam er aber bei Großmama Klingemann schlecht an. Er solle froh sein, wenn sie als erfahrene Frau sich der Erziehung seiner verwahrlosten Kinder etwas annähme, meinte sie artig. Daß seine Kinder verwahrlost sein sollten, wollte Herr Professor Birkenstock nicht zugeben. Ein Wort gab das andere und trotz der Bitten Frau Amaliens erhitzten sich Schwiegermutter und Schwiegerjohn immer mehr, sodaß man im schönsten Zerwürfniß auseinander ging.

Professor Birkenstock erklärte, die Kinder nicht unter der Aufsicht der erregten Großmutter lassen zu wollen, die Reise solle ganz aufgegeben werden. Frau Marie Klingemann schwur, gleich am andern Morgen wieder nach Stendal zurückzufahren zu wollen und zog sich weinend auf ihr Zimmer zurück.

Das war ein schöner Anfang! Aufgeregt ging der Professor in der Stube auf und ab, während seine Frau schluchzend in der Sopha-Ecke saß und Großpapa Klingemann verdrießlich ein Glas Bier nach dem andern trank.

(Schluß folgt.)

\* Kleines Feuilleton. \*

Allerlei.

— Eine Geistergeschichte. Von einem seltsamen Rechtspret wird aus London berichtet: Eine Klage, daß in einem Schlosse kein „Geist“ vorhanden sei, beschäftigte während einiger Tage den höchsten Gerichtshof Englands. Im gewöhnlichen Sinne des Wortes gab der Kläger zu, daß es wohl häufig in England und anderwärts vorkomme, daß in den Schlössern kein „Geist“ zu finden sei, aber in dem vorliegenden Fall handle es sich um einen ganz bestimmten umwandelnden und erscheinenden Geist. Kläger war Mr. Scott Hall gegen den Grafen von Abingdon. Letzterer ließ sein historisches Schloß Cumnor Place in den Zeitungen zum Verkauf ausbieten, und zwar unter der ausdrücklichen Bemerkung, daß Amy Robsart dajelbst gestorben

sei. Der Kläger beschwor, daß der Auktionator hinzugefügt habe, Cumnor Place sei identisch mit dem Schloß, welches Walter Scott in Kenilworth erwähnt, und in welchem Amy Robsart starb. Gesichtlich wird bekanntlich stark daran gezweifelt, daß Leicester an dem Tode seiner Gemahlin Amy Robsart, die 1560 plötzlich starb, schuld gewesen sei, in dessen benutzte Walter Scott den Stoff zu seinem Roman Kenilworth. Auf Grund dieser Daten behauptet Mr. Scott Hall verleitet worden zu sein, für das in Frage stehende Schloß 2010 Pf. Sterl. zu bieten. Ferner habe der Kläger geglaubt, mit dem Schloß gleichzeitig die berühmte Douglas-Kammer zu erwerben, in welcher der Geist Amy Robsart's umgehe. Unter großem Gelächter fragte der Richter North den klägerischen Anwalt, ob er das Vorhandensein eines Geistes für einen Vortheil halte. Der Advokat gab zu,

daß sich über diesen Punkt streiten lasse, aber der Geschmack seines Klienten sei nun einmal derartig beschaffen. Der Richter: „Was gebachten Sie denn für das Schloß zu bieten, bevor der Auktionator erklärte, daß in demselben der Geist von Amy Robsart umgehe?“ „2000 Pfd. Sterl.“ Der Richter: „Dann haben Sie also für den Geist 10 Pfd. Sterl. bezahlet?“ „Ja!“ Die Anwältin des Grafen von Abingdon erklärte, daß für diejenigen Leute, die an derartige Ueberlieferungen glaubten, allerdings Cummor Place dasjenige Schloß sei, in welchem der Geist Amy Robsart's erscheine. Im Uebrigen sei die Nebenliegenshaft des Schlosses, an welches sich ähnliche, wenn auch nicht historische Erinnerungen knüpfen, für einen geringen Preis zu haben. Vielleicht finde der Kläger dort das Gesuchte. Namentlich sei der Reich berühmte, weil er niemals zufriere, und in Folge dessen viele Leute in der dertigen Gegend glaubten, daß derselbe in irgend einem Zusammenhang mit Amy Robsart stehe. Da der „Geist“ doch schließlich für den Kläger nur einen Werth von 10 Pfd. Sterl. habe, so vertagte der Richter die Sitzung, um den Parteien Zeit zu lassen, über einen Vergleich nachzudenken.

— **Ueber Mumienfunde** erhält der „Berl. Lok.-Anz.“ eine interessante Mittheilung aus Kirn (Rheinland). Auf der rechten Seite des Hochaltars im Chor der alten Kirche fand man beim Aufheben einer Steinplatte einen von einem Holzjarg umgebenen Bleisarg, welcher die noch gut erhaltene, 1,90 Meter große Mumie des Fürsten Philipp Joseph von Salm-Kyrburg, der nur ein Jahr regierte, enthielt. Eine auf dem Sarg festgelöthete Kupferplatte enthielt in französischer Sprache folgende Aufschrift: „Hier ruht der sehr erhabene, sehr mächtige und erlauchete Fürst Philipp Joseph, durch Gottes Gnaden regierender Fürst zu Salm-Kyrburg, Wildgraf von Dhaun, Rheingraf von Stein, Landgraf zwischen der Mosel und dem Rhein, Graf von Renneberg, Inhaber der Hoheitsrechte über Wildenburg, Klönheim, Tronedden, Dieneringen und Wörstadt, Baron von Lenze und Berg u. s. w., erblicher Reichs-Oberjägermeister im Kreise Burgund, Ritter des königl. polnischen weißen Adlerordens u. s. w., gestorben in seinem Schloß Barenenstraße am 7. Juni 1779, im Alter von 69 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen. Er ruhe im Frieden!“ An derselben Stelle fand man die von einem seidnen Gewand umhüllten Gebeine des im Jahre 1778 verstorbenen Fürsten Johann Dominik Albert von Salm-Kyrburg und in ähnlicher Umhüllung die Gebeine der Fürstin Friedrich III. von Salm-Kyrburg geb. Prinzessin Franziska Antonie von Hohenzollern-Sigmaringen, gestorben im August 1790. Das Haupt der Fürstin zierte ein noch ziemlich gut erhaltenes Seiden-Häubchen, während die gefalteten Hände einen Rosenkranz umschlossen. In dem Sarge des Fürsten Dominik fand man zwei Zinnherzen, welche jedoch leer waren. Spuren zeigten, daß man sie bereits auf ihren Inhalt geprüft hatte, woraus zu schließen ist, daß die Gruft schon früher einmal geöffnet wurde. Die Fürsten Philipp Joseph und Dominik Albert waren Brüder und theilten sich in die Herrschaft des Oberamtes Kyrburg. Fürst Philipp Joseph lebte meistens in Paris, Fürst Dominik dagegen in Wien. Der Erstere starb zur Zeit der französischen Revolution unter dem Beil der Guillotine, während der Letztere in Kirn starb und in der Piarist-Klosterkapelle beigesetzt wurde; ein Jahr später wurde dorthin auch die Leiche seines Bruders Philipp Joseph gebracht.

— **Die Reklame im Löwenkäfig.** Die originellste Reklame, die unsere erfindungsreiche Zeit noch gesehen haben dürfte, hat in Frankfurt a. M. ein beherzter junger Mann, Herr Luris, für die von ihm vertretene Sektfirma gemacht. Die Reklame ist sehr billig; sie kostet nichts als einen Gang in — den Löwenzwinger! Große Anzeigen machten bekannt, daß pünktlich um 4 Uhr Nachmittags in der großen amerikanischen Menagerie von J. Ehlbed, die eben in Frankfurt Vorstellungen giebt, Herr Luris mit dem Bändiger den großen Dressirkäfig betreten werde. Natürlich füllte schon lange vor Anfang der Vorstellung ein zahlreiches Publikum die Menagerie, und Alles erwartete in höchster Spannung den Augenblick, da das afrikanische, ausgemachene Löwenpaar in den großen Käfig getrieben würde. Mit dem Bändiger zusammen trat dann unter athemloser Stille in elegantem Promenadenanzug Herr Luris in den Käfig, goß sich langsam ein Glas Sekt ein, deutete lächelnd auf die Marke der Firma und trank dann, mit den Worten: „Auf Ihr Wohl, meine Herrschaften!“ das Publikum grüßend, das Glas leer. Alsdann begann die Dressur. Luris blieb, ohne eine Spur von Befangenheit zu verrathen, an der Seite des Bändigers, während sich brüllend und zähnefletschend die beiden Bestien producirten, und unterstützte sogar den Dresseur, indem er mit

einer kurzen Peitsche den säumigen Löwen „ermuntern“ half. Nach etwa fünf Minuten ließ der Dresseur das Löwenpaar in den benachbarten Käfig ein und verließ mit feinem müthigen Gest die unwohlthlichen Raum. Lebhafter Beifall belohnte den Herrn, der zum Mindesten eine Reklame für seinen Sekt gemacht hat, wie sie ihm nicht jeder Vertreter von Wein- und Sekthäusern nachmachen wird.

— **Ein Peitschenduell.** In dem Flecken Galizienka (Kreis Shtonir, Galizien) hat zwischen zwei Vertretern der dortigen Intelligenz, einem Lehrer und einem Juristen, ein ganz außerordentliches Duell stattgefunden. Die Gegner, von denen jeder seinen Sekundanten mitgebracht hatte, hieben nämlich mit dicken Peitschen aufeinander los. Dem Lehrer gelang es, mit dem ersten Peitschenhiebe seinen Gegner zu entwaffnen, worauf er ihm 12 wohlgezählte Peitschenhiebe versetzte, bis der Jurist sich für besiegt erklärte und die Sekundanten davon Akt nahmen. Der durchgepeitschte Jurist setzte sich sodann in seine Equipage und fuhr nach Hause. Jedenfalls eine ganz neue, unblutige Art von Duellen, die den betreffenden Respektanten warm empfohlen werden kann.

— **Ueber einen interessanten Kampf zwischen einer Kreuzotter und einem Haushahn** wird aus Königsberg i. Pr. berichtet: Der Waldwärter S. zu Nobitten in Ostpreußen, deier Wohnung am Waldebrande liegt, hörte lehtign Mittags, daß sein Hahn auf dem Hofe einen gewaltigen Standal machte und auch die Hühner ihm dabei treulich halfen. Als S. nun auf den Hof trat, um nach der Ursache dieser ungewöhnlichen Aufregung des Hühnervolkes zu forschen, bemerkte er, wie der Hahn auf einen Gegenstand am Strauchhaufen mit erhobenen Flügeln zuwies, aber immer wieder zurückwich. Bald hatte der Waldwärter auch den Gegenstand erkannt; es war eine große Kreuzotter, die halb emporgerichtet am Strauchhaufen, wie um ihren Rücken zu decken, lehnte und angreifende Bewegungen auf den Hahn machte. Mit einem Mal richtete sich das Reptil fast zu ganzer Länge empor, und im nächsten Augenblick hatte sich dasselbe um den Hals des Hahnes gewunden. S. kam nun dem Hahn schnell zu Hilfe, faßte die Kreuzotter, wie er es im Walde bei seinen Arbeiten schon oft gemacht hatte, mit kräftiger Hand schnell hinter dem Kopf und hielt den Hals des Thieres so lange zugebrückt, bis es erstickt war. Etwa drei Stunden später lag der Hahn verendet auf dem Hofe; das Gift des Reptils war ihm tödtlich geworden.

**Geiteres.**

Beim Scheidungsproceffe. Richter (zum Gatten gegendet): Ihre Scheidungsgründe sind nicht stichhaltig, und es ist das Beste, Sie verjöhnen sich mit Ihrer Gattin . . . Haben Sie noch etwas vorzubringen?“ — Gatte (nach längerem Bedenken): „Ich bitt' ergebenst, ich nehm die Strafe an!“

**Vom Büchertisch.**

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— In der **Philipp Reclam'schen Universal-Bibliothek** gelangten folgende Bände zur Ausgabe: Nr. 3191—3196. Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Vollständige Ausgabe. Zwei Bände. — Nr. 3197. Vanderburck, Laurencin, Clairville, Die Gelschaut. Ausstattungs-Ferie in vier Aufzügen und 20 Bildern. Deutsch bearbeitet von Heinrich Jantich. Nach dem Scenarium des Wiener Volkstheaters im I. I. Prater. — Nr. 3198. Hanns von Gumpenberg, Die Minnefönigin. Komödie in einem Aufzuge. Regie- und Souffleurbuch des königl. Schauspielhauses in Berlin. — Nr. 3199. Friedrich Gebbel, Gages und sein Ring. Eine Tragödie in fünf Aufzügen. — Nr. 3200. S. Frits (Frits Singer), Briefe eines Junggejellen. Stimmungsbilder. Dritte Auflage.

— Das neueste, 17. Heft der beliebten illustrierten Familienzeitschrift „**Univerium**“ (Verlag des „Univerium“, A. Hauschild, Dresden) enthält folgende Beiträge: „Die Erbschleicherinnen“, Roman von Ernst von Holzogen. — „Frühlingstrost im Hausgarten“ von Paul Werner. — „Paris im Frühling“ von Paul Lindenbergh, mit Original-Illustrationen von Otto Gerlach. — „Das neue Ederl“ von P. K. Mosegger. — „Wohnung und Heim“ von Ferdinand Auenarius. — „Unser Regiment“, ein Reiterbild von Georg Freiherr von Ompteda. — Rundschau: Biographie Dr. Raimund Gröbl. — Timbuktu. — Die Bearbeitung der Vanille. — Das Eisen bei Bränden. — Biographie: Ludw. wig Kossuth. — Humoristisches. Räthsel, Spiele &c. — Die Illustrationen sind auch in diesem Hefte ausgezeichnet; besonders hervorzuheben sind die Holzschnittbilder: „Die lustige Pieschel“ von J. Kleinichmidt, „Die Stiefmutter“ von G. Bastagh, „Unschuld“ von Gabriel Nag. Preis für das Heft 50 Pf.

Verantwortlicher Redakteur Dr. A a c h é. — Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87